Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
Montags.

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr., für ganz Preußen
1 Rthlr. 7 sgr. 6 pf.

Insertionsgebühren
1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile.

№ 78. Donnerstag den 4. April. 1850.

Inhalt.

Berlin, den 3. April. Das Königl. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten erläßt eine Aufforderung an Baumeister und Ingenieure des In- und Auslandes zur Einreichung von Entwürfen zu einer Rhein-Brücke zwischen Köln und Deutz. Die Brücke soll bei allen Wasserständen den dortigen bedeutenden Straßenverkehr sichern und zugleich zur Verbindung der an beiden Ufern belegenen Eisenbahnen in der Art dienen, daß beladene Eisenbahnwagen über die Brücke fahren können. Auf den Uebergang ganzer Eisenbahnzüge mit Lokomotiven braucht bei den stattfindenden Lokalverhältnissen nicht Rücksicht genommen zu werden. Die näheren Bedingungen werden angeführt.

Deutschland.

‡ Berlin, den 1. April. Von den Deutschen Malern klangvollsten Namens haben einzelne zur Kunstausstellung bis jetzt noch gar nichts eingesendet, ja Namen wie Lessing, Cornelius, Veit, Sohn, Begas u. A. sind gar nicht einmal im Cataloge verzeichnet. Von Julius Schrader dagegen ist ein neues großes Bild gestellt, das wiederum zu den bedeutendsten Erscheinungen der Ausstellung gehört; es ist Wallenstein und Seni bei ihren astrologischen Studien. Wallenstein sitzt vor einem großen Folianten, Seni giebt ihm Erklärungen. Wallenstein schaut mit forschendem Blicke in die stillen geheimnißvollen Zeichen des Buches, die ihm die Räthsel der Zukunft enthüllen sollen. Der Moment ist sehr gut aufgefaßt und meisterhaft ausgeführt, es ist aber ein Moment, der an sich weniger geeignet ist, das Gemüth zu ergreifen, als die Gemälde, die Schrader früher geliefert hatte, namentlich sein Gregor VII., sein Eduard vor Calais, sein Friedrich bei Collin. In diesen Gemälden wurden Seelenzustände geschildert, die den kältesten Beschauer gewaltig bewegen mußten. Ueberall war es eine großartige Kraft, die erschüttert oder gebrochen worden, der Kampf der doch noch nicht überwundenen Seele gegen das einstürmende, niederwerfende Geschick. Es war eine Tragödie. In dieser Situation Wallensteins dagegen ist gar kein tragisches Moment. Wenn Wallenstein die Zukunft erforschen will, so ist das zwar freilich keine gewöhnliche Neugierde eines Alltagsmenschen, es ist eben der mächtige Geist, der sich erhaben weiß über die Niedrigkeit im Staube kriechender Sterblichen, der sich dem leitenden Geschicke näher glaubt und befähigt, mit eigener Kraft den Schleier heben zu können, der die Geheimnisse des Werdens und des zukünftigen Seins für alle übrige Welt tief verborgen hält. Und das ist immer ein würdiger Gegenstand zu künstlerischer Darstellung. Aber er dringt nicht zu Herzen. Er nimmt den Verstand in Anspruch, nicht das Gemüth, er kann daher nie wirken, wie ein tragischer Stoff, nach dem bekannten aristotelischen Canon die Leidenschaften reinigend. Der Beschauer muß ein reges Interesse für die Person Wallensteins, wie sie historisch und wie sie dichterisch bekannt ist, mitbringen, dann wird er sich in das Bild versenken können; ohne ein solches Interesse möchte es schwer halten. Was die Technik des Bildes anbetrifft, so ist sie sehr gelungen, die Gestalten heben sich sehr gut ab und treten plastisch heraus, der Pinsel ist kräftig geführt, das Bild ist fertig. — Das zweite größere Bild von Schrader: Die Tochter Jephtha's, ist noch nicht eingeliefert.

Einen ergreifenderen Gegenstand hat sich Carl Becker gewählt: Der blinde Belisar mit dem Knaben, vor den Thoren Roms bettelnd. Der Greis sitzt, fast entblößt, ein einfaches Gewand um ihn geschlagen; sein Antlitz ist schmerzerfüllt, doch trägt es ursprünglich kräftige Züge. Der Knabe ist höchst ausdrucksvoll und belebend; er kennt das Geschick dessen, den er führt, er fühlt mit ihm, er lebt für ihn, er ist nicht die physische Stütze allein, er ist Trost und Labung dem erblindeten, verfolgten Manne. So macht das Bild einen bedeutenden Eindruck, und doch nicht den Eindruck, den man von Belisar erwartet. Es ist eben kein Belisar; es ist ein beliebiger blinder Mann. In diesem Antlitz ist nichts zu lesen von den Schicksalen, die Belisarius (gleichviel ob geschichtlich wahr oder nur in der Poesie) erlitten, nichts von dem gewaltigen Kriegshelden, nichts von dem stolzen, hochfahrenden, jetzt gedemüthigten Manne. Das Antlitz hat keine Geschichte. Das aber ist eine Nothwendigkeit für das Meisterwerk in der historischen Malerei. Die technische Ausführung ist übrigens meisterhaft.

Berlin, den 1. April. (Magd. Corr.) Gewiß wäre es ein folgenreiches Ereigniß zu nennen, wenn, was man in vielen Blättern lesen konnte, der Oesterreichische Gesandte, Herr v. Prokesch, Berlin verlassen sollte, um den wichtigen Gesandschaftsposten in Konstantinopel zu übernehmen. Da derselbe nach Oesterreichischem Urtheile der gewandteste der dortigen Repräsentanten ist, so würde seine Abberufung von Berlin keinen anderen Sinn haben, als den, daß Oesterreich Berlin nicht mehr für den wichtigsten Posten seiner Repräsentation hält, was es durch die Hersendung des Herrn von Prokesch im Febr. 1849 zu erkennen gab. Die Union hätte in diesem Ereignisse eine Erklärung des Oesterreichischen Wohlgefallens erblicken können. Aus zuverlässiger Quelle muß ich aber melden, daß sich sämmtliche Zeitungen, die jenes Ereigniß brachten, im Irrthum befanden. Hr. v. P. hat selbst erklärt, er wisse im Augenblicke von einer Versetzung nach Konstantinopel noch nichts. Und diese Erklärung muß um so mehr als maaßgebend gelten, als Hr. v. P. in einem solchen Verhältnisse zum Fürsten Schwarzenberg steht, daß dieser an eine Abberufung nicht denken wird, ohne sich vorher mit v. P. darüber benommen zu haben.

— In diesem Frühjahr soll der Bau von vier Kriegsschiffen in Angriff genommen werden, wozu, wie aus Bromberg gemeldet wird, aus einem in der Nähe belegenen Fichtenwalde, den man wegen der ungeheuren Bäume, die er enthält, einen Urwald zu nennen pflegt, in diesem Winter für 68,000 Rthlr. Schiffsbauholz zu Kriegsschiffen ausgehauen worden, welches in Kurzem nach Stettin abgeht. — Man erwartet hier mit nächstem das Eintreffen eines Gesandten Kaisers Faustin I. von Haiti. In Hamburg ist ein solcher bereits akkreditirt, dem Vernehmen nach ein Deutscher, der durch mancherlei Abenteuer in das Reich und die Gunst der schwarzen Majestät verschlagen worden ist.

Potsdam, den 28. März. (Berl. N.) Wenn man auch über das fabelhafte Goldland schon zahllose Nachrichten besitzt, so dürfte doch nachstehende authentische Mittheilung noch immer einiges Interesse gewähren. Vor einigen Tagen erhielt der hiesige Gasthofsbesitzer des „Einsiedler“, Herr Hallemann, einen Brief von seinem jetzt in San Francisco lebenden Bruder, datirt vom 29. December v. J. Es war derselbe von 11 Stücken Gold begleitet, zum Theil von bedeutender Größe, im Ganzen $3\frac{1}{2}$ Loth schwer, wie dasselbe in den Goldregionen von Californien gefunden wird. Es sind diese Stücke von unregelmäßiger, tropfenartiger Beschaffenheit, ungefähr von der Gestalt, die entsteht, wenn man Blei in Wasser gießt. Die Farbe dieses Goldes ist dunkel. Die vulkanische Entstehungsart kann man an der Gestalt der Stücke erkennen, die übrigens in Californien ohne Weiteres, als Tuchnadeln gefaßt, getragen werden. Der Preis dieses Goldes steht jetzt dort höher, als früher, auf $15\frac{1}{2}$ Dollars für die Unze Goldes. Ein fleißiger Arbeiter verdient in der Regel in den Minen (bei der Goldwäsche) durch allerdings anstrengenden Fleiß 10 bis 20 Dollars täglich, und wenn er Glück hat, was häufig vorkommt, noch mehr. In der Regel sind die Stücke, die gefunden werden, wie eine Erbse oder Bohne groß; man hat aber auch schon Stücke von 40 Unzen schwer gefunden. Schreiber des Briefes befindet sich noch in San Francisco, von wo er eine Uebersicht der dortigen Preisverhältnisse giebt, die uns hier in Erstaunen setzen müssen. Als Koch in einer Privatrestauration erhält er monatlich 200 Dollars Gehalt. Damit hat er aber Mühe durchzukommen, denn die Preise aller Lebensbedürfnisse sind enorm, z. B. 3 Eier 1 Dollar, $\frac{3}{4}$ Pfd. Brod $\frac{1}{2}$ Dollar, 100 Pfd. Mehl 40 Doll., 1 Pfd. Fleisch $\frac{1}{4}$ Doll., frische Fische das Pfd. $\frac{3}{4}$ D. Ein eigenes Geschäft zu begründen, ist dort im Anfange wenigstens mit bedeutenden Opfern verbunden. So mußte der Schreiber des Briefes für ein kleines Haus von zwei kleinen Stuben, einer Küche, welche er selbst erst bauen mußte, und einem kleinen Boden, zur Anlegung einer eigenen Restauration, monatlich 600 Dollars Miethe zahlen. Ein größeres Haus in San Francisco trug jährlich 125,000 Dollars Miethe. Der Schaden von dem Brande des olympischen Circus wird auf 3 Mill. Dollars geschätzt. Das Klima soll in den Minen gesunder sein, als zu San Francisco, wo das Wasser wegen der mineralischen Bestandtheile leicht Dissenterie erregt. Auch trägt die unregelmäßige Lebensart und das verschiedene Essen viel zur Benachtheiligung bei. Von den Passagieren, welche mit dem Verfasser des Briefes nach Californien gekommen waren, sind schon sechs gestorben, die freilich zum Theil schon kränklich hingekommen sind. Da bei den Minen am Tage die Luft sehr heiß, des Nachts sehr kalt ist, so muß man sich nur mit guten wollenen Decken versehen. Die Stadt selbst wird so geschildert: „Denkt Euch einen Platz, welcher hinter einer Einfahrt in einen wunderschönen Hafen von einer Englischen Meile Größe, zur Rechten hinter einer vorspringenden Hügelkette liegt. Im Hafen selbst liegen ungefähr 400 bis 500 Schiffe aller Nationen, theils gänzlich von der Mannschaft verlassen, theils nur von dem Kapitän, als einzigen Bewohner des Schiffes, bewacht; tritt man auf den Vorsprung am Ufer, so bietet sich dem Auge ein großartiger Anblick dar. Es breitet sich die Stadt mit ihren freilich nur hölzernen Häusern und Zelten, worunter Viele wohnen, längs der Bai aus. Man schätzt die Zahl der Bewohner auf etwa 40,000 bis 50,000 Seelen. Die Stadt ist regelmäßig, abgemessen gebaut. Die Straßen führen zum größten Theil Namen aus Amerika's Befreiungskriege, als Washington-Street, Jacson ꝛc. Die Umgebungen von San Francisco sind nicht schön zu nennen. Die Hügel sind nur von niedrigem Gestrüpp bedeckt und sonst öde und kahl. Aber im Inneren des Landes und am jenseitigen Ufer findet man den besten Boden, mit den schönsten Waldungen bedeckt, weshalb auch alle Volontairs, die mit den Mexicanischen Regimentern herübergekommen sind, sich das, ihnen für geleistete Dienste verwilligte Land an den Ufern von San Sacramento und anderen kleineren Flüssen anweisen lassen.“ Uebrigens wird der Verfasser des Briefes nach beendigter Regenzeit sich nach den Minen begeben, wo noch allein die Möglichkeit besteht, sich Vermögen zu erwerben, wozu freilich ein gesunder, kräftiger Körper und tüchtige Arbeit gehört. — Man rechnet, daß sich in Californien ein Drittel Deutsche und sehr viele Franzosen befinden; dennoch ist die Sprache im Allgemeinen die Englische. In Californien ist zwar mehr Geld zu verdienen, aber an Lebensmitteln bleibt man dort um desto ärmer. So ist das Goldland doch nicht das geträumte Eldorado. Dort, wie überall, ist Arbeit und Glück die wahre Geldquelle.

Erfurt, den 30. März. Der Oldenburgische Bevollmächte im Verwaltungs-Rath, Oberst Mosle, ist von hier abgereist, um sich, dem Vernehmen nach, mit seiner Regierung wegen deren neuester Erklärung gegen den Oldenburgischen Landtag zu besprechen. Während seiner Abwesenheit führt der Braunschweigische Bevollmächtigte im Verwaltungs-Rath die Stimme für Oldenburg. Alle Gerüchte von einem Rücktritt Oldenburgs sind wir ermächtigt, für völlig grundlos zu erklären; es ist vielmehr von der Oldenburgischen Regierung die Versicherung erfolgt, daß durch jene dem Landtag gegenüber gegebene Erklärung Oldenburg in keiner Weise dem Bündniß entfremdet werden solle und sich, nach wie vor, bei der Verfolgung der großen Zwecke desselben eifrig betheiligen werde.

— Der Verfassungs-Ausschuß des Staatenhauses hat einer aus den Herren Kamphausen, von Patow und von Sybel bestehenden Subkommission die Vorbereitung der Anträge übertragen, welche der Ausschuß an das hohe Haus stellen wird. Der Verfassungs-Ausschuß des Volkshauses überträgt den Herren Kamphausen, Goltdammer und Beseler die Vorrevision; Herr Goltdammer hat bereits über die Grundrechte Bericht erstattet und wird man mit der Revision derselben heute zu Ende gekommen sein. — Gestern ist Herr Senator Duckwitz aus Bremen hier angekommen. (Erf. Ztg.)

△ Erfurt den 31. März. Unsere Osterzeit entbehrt der angenehmen Frühlingsbelebung, da uns wahrhaft eisige Neujahrswinde umwehen und auf dem benachbarten Thüringer Walde liegt der Schnee noch so hoch, daß man dort das Osterfest mit lustigen Schlittenfahrten begeht. Und auch unser deutscher Parlaments-Frühling verbirgt sich während dieser Festzeit. Viele Abgeordnete haben für diese Tage Erfurt wieder verlassen, und wie man in voriger Woche kaum ein namhaftes öffentliches Lokal besuchen konnte, ohne sich von vielen neuen und fremden Gesichtern umgeben zu sehen, so hat man jetzt wieder die gewohnte Gesellschaft traulicher Stammgäste um sich. — Heute früh ist Herr v. Radowitz aus Berlin wieder hierher zurückgekehrt, wohin er vor einigen Tagen gegangen war, um dort einem Ministerrath beizuwohnen. Es sind ihm nun auch die Schlüssel seines zweiten Lokales, welches zur Repräsentation bestimmt ist, übergeben worden, da die Einrichtung desselben erst vorgestern fertig geworden ist. Bis zu dieser Uebergabe konnte das hiesige Publikum diese Einrichtung in Augenschein nehmen und man ist von dem reichen und schönheitsvollen Schmuck desselben allgemein bezaubert. Auch nach dem Parlamentshause ist in diesen Tagen, wo die Sitzungen ruhen, und wo dasselbe der Anschauung geöffnet war, das Publikum hingeströmt, doch ist dieses Besuches zu viel geworden und man hat deswegen von heute an wieder eine Beschränkung und strenge Beaufsichtigung desselben eintreten lassen.

Von dem Fleiße der Commissions-Sitzungen, namentlich der Verfassungs-Ausschüsse, wird viel Rühmliches gesagt. Doch haben die Hoffnungen der ungeduldigen Freunde der Enbloc-Annahme sich in den letzten Tagen bedeutend herabgestimmt, seitdem Herr v. Radowitz in einer dieser Sitzungen zugegen gewesen und eine vertrauliche, aber entschiedene Mittheilung gemacht haben soll. Der Verwaltungsrath will vorweg die Beseitigung der Grundrechte und der Stimmvertheilung im Fürsten-Collegio, und will auch für die Revisionsbeschlüsse einfache Majorität. In den Ausschußberathungen sollen sich gerade die Abgeordneten der kleineren Staaten für die Erhaltung eines kräftigen Preußens aussprechen, wiewohl man im Großherzogthum Weimar neben der Freude über die Wahl des dortigen Ministers v. Watzdorf zum Vice-Präsidenten des Staatenhauses, auch vorzüglich über die vermeintliche Aussicht auf eine Bloc-Annahme freudig und hoffnungsvoll gestimmt sein soll. Uebrigens soll in dem Weimarischen Nachbarstaate die größte Thätigkeit für die neue Landes-Organisation herrschen, welche dort mit dem 1. Juli ins Leben treten soll. Eben so in dem Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, wo die ganze Beamtenwelt, zu vielseitiger persönlicher Unzufriedenheit, unter einander gerüttelt wird, und wo neue Landraths- und Justiz-Aemter gegründet werden. Während aber in diesem Ländchen durch solche neue Gründungen der Beamtenstand sich vermehrt, sollen im Weimarischen an vierzig Justizbeamten zur Disposition gestellt sein. Wirklich ist aber nun das Justizwesen dieser drei thüringischen Länder, des Großherzogthums Weimar und der beiden Schwarzburgischen Fürstenthümer verschmolzen, es werden Weimarische Justizbeamte in das Schwarzburgische und umgekehrt versetzt.

Noch immer kommen einzelne deutsche Abgeordnete hier nachträglich an, so z. B. aus der fernen Provinz Ostpreußen. Von den Herrlichkeiten, welche auswärtige Blätter für die öffentlichen Vergnügungen der Erfurter Reichstagszeit in Aussicht stellten, hat sich bis jetzt keine realisirt und die Herren Abgeordneten müssen mit Erfurt vorlieb nehmen, wie sie es finden. Nicht einmal ein Theater ist bis jetzt hier eröffnet, und es ist noch zweifelhaft, ob die Privatgesellschaft des Theater-Direktors Böttner, der sich hier vor Jahren Beifall erworben hat, wirklich wieder kommen wird.

Unsere Demokratie schleppt sich mit der matten Hoffnung auf Entstehung einer freien Gemeinde, zu welcher sich die hiesige deutschkatholische Gemeinde, die wie ein ausgehendes Licht noch glimmt, verwandeln soll, um dadurch neu zu erstehen. Es soll dieses durch Hülfe Uhlichs geschehen, und schon lange ist die Ankunft des Magdeburger Propheten verheißen, aber bis heute noch nicht erfolgt.

Frankreich.

Paris, den 27. März. In der heutigen Sitzung der National-Versammlung ergreift de Larochejacquelin das Wort über seinen gestrigen Vorschlag. Er erzählt, wie er denselben gestern früh dem Präsidenten Dupin übergeben und zur Antwort erhalten habe: „Das ist massiv!“ — worauf er entgegnet habe: „In ernsten Angelegenheiten muß man ernst handeln“; wie er dann die Redaktion der Einleitung und die Correktur des Druckes seines Vorschlages besorgt habe, und wie er deshalb während der unerwarteten Verlesung desselben nicht zugegen gewesen sei. In Bezug auf den Inhalt seines Vorschlages äußert der Redner: „Ich glaubte etwas ganz Constitutionelles zu thun. Alle Tage discutirt man die Republik. Ich wollte endlich im Klaren über diese Frage sein, obgleich ich weniger dabei interessirt bin, als jeder Andere. Denn ich habe gleich nach der Februar-Revolution gesagt: „„Ich bin kein Republikaner, allein ich will sehen, was die Republik ist!““ —, wobei ich keine einzige meiner

Ueberzeugungen aufgab. Das war meine Sprache gleich nach dem 24. Februar. Sie wissen, daß man jetzt täglich von der Revision der Verfassung spricht, daß die Leidenschaften im höchsten Grade aufgeregt, daß die Bürger im höchsten Grade erbittert sind. Der Bürgerkrieg kann daraus entstehen. (Sensation.) Um denselben zu beschwören, dachte ich, wir wollten an Frankreich appelliren, und übergab deshalb meinen Vorschlag. Ich gestehe, daß ich auf die Unterstützung der Linken dieser Versammlung rechnete. Ich hoffte, daß dieselbe, um zu beweisen, daß die Republik keine Ueberrumpelung und kein Taschenspielerstück war, und daß Frankreich die Republik wünscht, meinen Vorschlag unterstützen würde, den ich überreichte, um ihrem Schweigen zu Hülfe zu kommen. (Murren auf der Linken.) Die Revision der Verfassung kann bekanntlich nur mit $\frac{3}{4}$ Ihrer Stimmen entschieden werden. Ich wollte nun die parlamentarische Legalität an die Stelle des Bürgerkrieges setzen, der nothwendiger Weise aus einem solchen Spiel des Zufalles hervorgehen muß. Die Nation leidet an einer Krankheit, die, wie der Krebs, zwar allmählich, aber sicher zur gänzlichen Auflösung führt; ich wollte die Nation in die Lage versetzen, sich selbst zu kuriren. Ich glaubte eine Pflicht zu erfüllen, indem ich meinen Vorschlag übergab, und würde diese Pflicht nochmals erfüllen. Sie haben die Ihrige erfüllt und den Vorschlag verworfen. Ich wollte besonders constatiren, daß, wenn ich bei der Verlesung desselben nicht zugegen war, dies daher kam, weil ich nicht glaubte, daß der Präsident ihn verlesen würde." Dupin erklärt schnell das Protokoll der gestrigen Sitzung für angenommen, und veranlaßt den Uebergang zur Tagesordnung trotz der Bewegung, welche diese Rede in der Versammlung hervorgerufen hat.

Minister Baroche überreicht zwei Gesetz-Entwürfe von untergeordneter Bedeutung. Die Diskussion des Gesetz-Entwurfes über die Paris-Avignoner Eisenbahn wird auf nächsten Donnerstag angesetzt. — Hierauf beginnt die Berathung des Budgets der Staats-Ausgaben in seinen einzelnen Artikeln, bietet jedoch kein besonderes Interesse dar. Die von der Budget-Kommission vorgeschlagenen Reduktionen werden im Allgemeinen angenommen. Folgendes ist eine Uebersicht der Staats-Ausgaben pro 1850, wie sie von der Regierung veranschlagt sind: Staatsschuld (consolidirte Renten, Zinsen, lebenslängliche Renten, Pensionen u. s. w.) etwa 403 Millionen; Dotationen (National-Versammlung 7,800,000 Franken, Executiv-Gewalt 1,248,000 Franken), zusammen etwa 9 Millionen; Justizministerium $26\frac{1}{2}$ Million; Ehrenlegion (Gehalte der Ordens-Mitglieder, Personal u. s. w.) 7 M.; National-Druckerei 3 M.; Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten 7 M.; Unterrichtsministerium $21\frac{1}{2}$ Mill.; Culte 41 M.; Ministerium des Innern 125 M.; Ministerium des Handels und Ackerbaues 17 M.; Ministerium der öffentlichen Bauten $160\frac{1}{2}$ M.; Kriegsministerium 334 M.; Marineministerium $115\frac{1}{2}$ M. (worunter 19 für die Colonieen); Finanzministerium $662\frac{1}{2}$ M.; außerordentliche Ausgaben 59 M.; im Ganzen $1991\frac{1}{2}$ Million Franken, wovon 1512 M. vom Staate, das Uebrige von den Departements und den Gemeinden getragen werden sollen. Die Kommission will die allgemeinen Staatsausgaben von 1512 auf 1428 Millionen reduciren. J. Favre bringt bei Gelegenheit der Diskussion des Budgets für das Justizministerium eine Beschwerde an wegen Anhaltung von Justizbeamten durch ihre Vorgesetzten zu politischem Spiondienste; desgleichen Sauteyra bei Gelegenheit des Budgets für das Ministerium des Aeußeren wegen der Kosten, die durch zu häufige Verwendung der Repräsentanten zu diplomatischen Missionen erwachsen, auf denen sie immer nur sechs Monate bleiben können. Beide Beschwerden haben keine weiteren Folgen.

— Der „Moniteur" veröffentlicht heute das neue Gesetz über das Unterrichtswesen, womit die umlaufenden Gerüchte von einer bezweckten vierten Berathung desselben beseitigt sind. — Als zuverlässig erfährt man, daß die Legitimisten das Hauptthinderniß der Bildung eines aus den Hauptführern der Majorität bestehenden Ministeriums waren, womit L. Napoleon gleich nach den hiesigen Wahlen ernstlich umging; Thiers und Montalembert sollen zum Eintritt bereit gewesen sein, Berryer jedoch sich hartnäckig geweigert haben. Da L. Napoleon aber kein neues Ministerium wollte, in welchem nicht alle Parteien der Majorität vertreten wären, so mußte er seinen Plan aufgeben. — Man spricht davon, daß Larochejaquelin wegen Angriffs auf die Verfassung in Anklagestand versetzt oder wenigstens ein Antrag in diesem Sinne gestellt werden solle. — Allgemein heißt es, daß der die Cautions-Erhöhung angehende Theil des Preßgesetzes zurückgezogen, die Wiedereinführung des Stempels aber beibehalten werden solle; letzterer werde jedoch nicht gleichförmig sein, sondern sich nach der Größe der Journale richten und als Maximum 4 Cent. betragen. Die hiesigen Druckerei-Besitzer wollen diese Woche noch eine Versammlung halten, um zwei Abgeordnete zu ernennen, welche der Commission für das Preßgesetz geeignete Vorstellungen machen sollen. Die Kommission hat schon zwei Sitzungen gehalten, ohne noch zu einem bestimmten Beschlusse zu gelangen. — In hiesigen gut unterrichteten Kreisen wird das letzte Schreiben L. Napoleons an den Papst als die Hauptursache angegeben, welche letzteren vermochte, sich definitiv zur Rückkehr nach Rom zu entschließen. Es soll ihm nämlich darin die Alternative gestellt worden sein, entweder, da Rom nicht länger ohne Regierung bleiben könne, zuzugeben, daß die Bevölkerung zu Wahl-Collegien versammelt und eine Verwaltung durch das allgemeine Stimmrecht ernannt werde, oder baldigst zurückzukehren und alsdann die unbedingte Verfügung über die Französischen Truppen zu haben. — Einiges Aufsehen macht hier die von einem Londoner Blatte gegebene Nachricht, daß ein kürzlich in Frankreich verhafteter Deutscher wichtige Enthüllungen über ein Complott gegen das Leben des Kaisers von Oesterreich, des Papstes und des Präsidenten der Französischen Republik gemacht habe. Der Plan, von einigen Flüchtlingen in einer Stadt der Schweiz entworfen, wäre gewissen Englischen Revolutionärs mitgetheilt worden, die ihn jedoch als zu gehässig und für die revolutionäre Partei zu compromittirend verworfen hätten. Gleichwohl hätten die Urheber des Planes die Ausführung desselben beschlossen, und einer wäre eben im Begriffe gewesen, zu diesem Zwecke nach Wien abzureisen, als die Französischen Behörden, sei es auf geheime Angaben, sei es auf das verdächtige Wesen desselben hin, ihn verhafteten, worauf er seine Absicht und die Namen seiner Mitverschworenen gestanden hätte. (Köln. Z.)

Straßburg, den 25. März. (Köln. Ztg.) Die Truppenbewegungen innerhalb der östlichen Militär-Bezirke dauern fort. Außer den bereits früher gemeldeten Verstärkungen werden noch neue erfolgen. Die Linien zwischen Besançon und Weissenburg erlangt eine Truppenmacht, welche vorläufig den gewöhnlichen Bestand um 12,000 Mann überschreitet. — Die Wahl-Bewegung beginnt von Neuem, denn wahrscheinlich nimmt Hr. Vidal die Vollmacht für Paris an. Auch beabsichtigt einer der Deputirten, welche am 13. Mai v. J. gewählt wurden, seine Entlassung zu geben. Die Freunde Girardin's bieten Alles auf, um ihm den Sieg bei uns zu verschaffen. Im oberrheinischen Departement sammeln die dortigen Demokraten noch immer Protestationen gegen das letzte Wahlergebniß. Die politische Aufregung ist im Elsaß eine sehr starke; jedoch haben bei uns die Fabriken weniger gelitten, als im Innern. Mülhausen ist sehr stark beschäftigt. — Noch immer kommen Flüchtlinge aus der Schweiz hier durch, welche sich nach Amerika begeben. Außer Raveaux und Itzstein, welchen aus Rücksichten für ihre Gesundheit der Aufenthalt bis zum Eintritte besserer Witterung gestattet ist, darf kein Flüchtling länger als einen Tag auf seiner Durchreise hier verweilen. — Die Meldungen für die Fremdenlegion sind sehr spärlich; dagegen fehlt es nicht an Militair-Ausreißern, die aus den Nachbarländern kommen und sich zum Kanonenfutter gegen die Araber gebrauchen lassen.

Großbritanien und Irland.

London den 26. März. Der Hof ist gestern Nachmittags von Buckingham Palace nach Windsor abgereist. — Die Commission, welche ernannt worden ist, um die Vorbereitungen für die General-Ausstellung von 1851 zu treffen, hat beschlossen, eine Anzahl von Medaillen in Bronze schlagen zu lassen, da ihr dies als die passendste Form der zu vertheilenden Preise erschienen ist. Die Medaillen sollen in Größe und Gepräge (drei Arten) verschieden sein. Die Vorderseite wird die Portraits der Königin und des Prinzen Albert darstellen und in England ausgeführt werden. Was die Rückseite betrifft, so sind die Künstler aller Länder eingeladen, Zeichnungen (deren Gegenstand dem Zwecke der Ausstellung angemessen sein muß) einzusenden. Für die drei besten Einsendungen dieser Art, die angenommen werden, sind Preise von je 100 Pfd. St., für die drei nächst-besten Preise von 50 Pfd. St. ausgesetzt. Diese Modelle sind den Secretairen der Commission am oder vor dem 1. Juni 1850 einzuschicken. Sie müssen 9 Zoll im Durchmesser haben und in Basrelief in pariser Gyps ausgeführt sein. Ueber die bei der Ausstellung zu vertheilenden Preise wird eine aus Engländern und Ausländern zusammengesetzte Jury entscheiden

— In der gestrigen Oberhaus-Sitzung erhielten verschiedene Bills die königliche Genehmigung. Auf den Antrag Lord Brougham's ward hierauf die „Masters Jurisdiction in Equiti bill", welche Ersparnisse und Vereinfachungen im Kanzlei-Gerichtshofe bezweckt, zum zweiten Male verlesen. Auf Antrag des Marquis von Lansdowne vertagte sich das Haus bis zum 11. April.

— Im Unterhause ward über die Bill, welche die Gehälter für die Oberrichter festsetzt (Chief Justices' Salaries bill), debattirt. Die Clausel, welche als Gehalt für den Oberrichter der Queen's Bench 8000 Pfd. St. festsetzt, ward nach Beseitigung zweier Amendements, die Herabsetzung auf 7000, resp. 6000 Pfd. St. vorschlugen, angenommen.

London, den 27. März. (Köln. Z.) In Irland hegt man wegen der außerordentlichen Strenge der Witterung ernstliche Besorgnisse wegen des Mißrathens des Getreides, welches diesmal besonders früh gesäet worden ist. — Die Zahl der Todesfälle in London während der verflossenen Woche betrug 1026, was ein Zunehmen der Sterblichkeit zeigt.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses kündigt unter Anderem Cobden an, daß er am 19. April eine Adresse an die Königin beantragen werde, in welcher dieselbe ersucht werden soll, Verhandlungen mit fremden Mächten anzuknüpfen, um dieselben zu einer gemeinsamen Reduktion der Heere zu bewegen. Das Haus vertagt sich bis zum 8. April.

Spanien.

Madrid den 18. März. Der Militair-Gouverneur von Madrid, General Colanges, dessen Entlassungs-Gesuch vor Kurzem zurückgewiesen ward, ist jetzt seiner Stelle entsetzt worden. Diese Maßregel erregt großes Aufsehen; man schreibt sie allgemein dem neuen General-Capitain Cordova zu, der ein persönlicher Feind von Colanges ist. Provisorisch wurde General Guinones zum Militair-Gouverneur ernannt. — Durch K. Dekret ist dahier eine dem Finanz-Ministerium beigegebene Finanz-Commission eingesetzt worden. — Aus Granada schreibt man dem „Heraldo", daß man in der Umgegend dieser Stadt und zwar auf sehr ausgedehnten Bodenstrecken im Erdreich sehr ergiebigen Goldsand entdeckt hat. Die Einwohner der Ortschaften, bei denen sich selbe vorfinden, sind größtentheils beschäftigt, den Sand zu waschen und ihm seinen kostbaren Inhalt zu entziehen. Zu Hunderten sieht man sie in voller Thätigkeit, und Sachkundige behaupten, daß die Gegend sehr ansehnliche Goldbeträge liefern werde.

Madrid den 19. März. Seit gestern gewinnen die Gerüchte von einer Umgestaltung des Ministeriums eine gewisse Bestimmtheit. General Narvaez soll angeblich die Conseils-Präsidentschaft und das Auswärtige behalten. Pidal wird für das Innere, Mon für die Finanzen, Cordova für den Krieg, Marquis Moline für die Marine, Bravo Murillo für die öffentlichen Bauten und Arrazola für die Justiz genannt. Sartorius würde alsdann nach Wien als Gesandter abgehen und Cordova als General-Capitain durch Schely ersetzt werden. Man schenkt jedoch diesen Angaben vorläufig noch wenig Glauben, da seit einiger Zeit so viele irrige Gerüchte über Ministerwechsel in Umlauf gesetzt wurden.

Türkei.

Aus Brussa wird uns unter dem 6. März geschrieben: Man trifft die erforderlichen Vorkehrungen, um Kossuth sammt Genossen nach Kintahia in Kleinasien zu befördern. Die Ungarn werden nicht allein, sondern truppweise und stets mit Polen untermischt abgehen. Man bemerkte, daß Kasimir Batthyanyi reichlich mit Gold, Kossuth hingegen nur mit einem Vorrathe an Banknoten versehen war.

Konstantinopel, den 13. März. Man meldet als bestimmt die Abreise des Grafen Stürmer im Laufe des Monats April und die Ankunft seines Nachfolgers Baron Prokesch. — In Bukarest hat die Russische Regierung eine Kommission eingesetzt, um Russische Offiziere an Walachische Mädchen zu verheirathen, welche ein Grundeigenthum von wenigstens zweitausend Dukaten besitzen, um Romanien nach und nach mit Russen zu bevölkern.

Griechenland.

Im Ganzen sind dem „Osservatore Triestino" zufolge nur elf der aufgebrachten Griechischen Schiffe freigelassen worden, während sich noch fünfundzwanzig in der Gewalt der Engländer befinden. In ganz Griechenland, im Piräeus, bei Salamis und Spezzia sind demnach von den Engländern Summa Summarum sechsunddreißig Schiffe aufgebracht.

Amerika.

Der Kaiser von Brasilien, Don Pedro II., hat die Session der gesetzgebenden Kammer am 1. Jan. in Rio de Janeiro eröffnet. Se. Majestät, von der Kaiserin und Gefolge begleitet, ward von einer Deputation beider Kammern empfangen und zum Throne geführt, wo er, nachdem er Platz genommen und die Senatoren und Deputirten eingeladen hatte, ein Gleiches zu thun, seine Thronrede hielt. In dieser wird zuerst auf die unglücklichen Ereignisse in der Provinz Pernambuco hingewiesen, wo „Personen, von wilden Leidenschaften gestachelt, die öffentliche Ruhe störten und die Institutionen Brasiliens zu ändern versuchten." Nachdem dann gesagt worden ist, wie diese verbrecherischen Versuche durch den Muth und die Standhaftigkeit der Nationalgarden, des Heeres und der Flotte, so wie durch die patriotischen Bemühungen einer sehr großen Mehrheit der Bewohner jener Provinz unterdrückt worden seien, und der Kaiser seinen Dank dafür ausgesprochen hat, heißt es weiter: „Der Friede in der Provinz Pernambuco ist noch nicht vollkommen wieder hergestellt. Bethörte Männer, taub für die Stimme Meiner Kaiserlichen Güte, haben sich in die Wälder zurückgezogen, um die Bahn ihrer Verbrechen zu verfolgen, und haben von Neuem versucht, den öffentlichen Frieden zu stören; aber Meine Regierung fährt fort, energische Mittel anzuwenden, um diese Revolution im Keime zu ersticken." Hiernach kommen die Beziehungen zu fremden Mächten an die Reihe. Der Kaiser erklärt, er werde sich bemühen, die friedlichen Bemühungen zwischen Brasilien und diesen zu erhalten, so lange es ohne Beeinträchtigung der Ehre und Würde der Nation geschehen könne.

Vermischtes.

In einer Kohlengrube bei Quaragnon in Belgien wurden am 22. v. M. durch ein schlagendes Wetter fünfundsiebenzig Menschen getödtet. Am 23. wurden bereits 46 Leichname aufgefunden.

Locales 2c.

Posen, den 3. April. Es finden sich in unserer Provinz noch seltsame Gebräuche, die zu sehr an die dunklen Zeiten des Mittelalters erinnern, als daß ihnen bei der im ganzen Staat weit vorgeschrittenen Aufklärung Jemand wird das Wort reden können. Aus Schrimm berichtet uns ein Augenzeuge folgende sonderbare religiöse Feier des Charfreitags. Mit dem frühsten Morgen durch Trommelschlag geweckt, sah der Berichterstatter einen Zug von etwa dreißig jungen Männern, mit Schleppsäbeln bewaffnet, und als Türken mit rothseidenen Jacken und weißen Beinkleidern (wie ihm gesagt wurde, in der Kirche zu diesem Zweck aufbewahrten Gewändern) bekleidet, zum Theil bereits in angetrunknem Zustande, sich nach der Kirche bewegen. Diese Türken wurden ihm auf Befragen als Wächter des heiligen Grabes bezeichnet. In der Kirche selbst standen wirklich je zwei und zwei von ihnen, welche regelmäßig abgelöst wurden, mit gezognem Säbel, den Bildsäulen gleich, stundenlang vor dem heil. Grabe Wache, dasselbe unverwandten Blicks anstarrend und kein Auge davon verwendend. Eine solche Feier des ernsten, zum gesammelten Nachdenken auffordernden Festes kann u. E. nur Anstoß erregen, statt zu erbauen, und wäre es Sache der Geistlichkeit, auf Beseitigung dieses Mißbrauchs hinzuwirken, damit nicht erst die weltliche Obrigkeit in die unangenehme Lage gesetzt werde, in die Kirchenzucht sich einzumengen.

Posen, den 3. April. Die Bresl. Ztg. enthält folgende Correspondenz über die am 26. v. M. zu Rawicz Statt gefundene, auch von uns in No. 75. u. 76. berichteten Neuwahlen zur zweiten Kammer: Die Polnischen Abgeordneten beider Kammern hatten, um die Beeidigung auf die revidirte Verfassung zu umgehen, bekanntlich schon am 5. Februar c. insgesammt ihr Mandat niedergelegt und ihren Austritt damit zu motiviren gesucht, daß das neue Staatsgrundgesetz die Rechte der Polnischen Nationalität und des Großherzogthums Posen nicht gewährleiste. Die einflußreichsten Polnischen Parteiführer der Provinz, namentlich die hierarchisch-aristokratischen derselben, die in der Gazeta Polska ihr Organ besitzen, waren mit dieser Handlungsweise der Polnischen Abgeordneten nicht einverstanden und es gab dies zu einer zum Theil sehr heftigen Polemik Veranlassung. Inzwischen scheint jedoch nachträglich eine Verständigung in ihren Parteiansichten, mit Ausschluß der ultra-demokratischen erfolgt zu sein; denn die Wiederwahl der Ausgeschiedenen ward den Polnischen Wahlmännern aufgegeben. Als Grund wird angeführt: um der Staatsregierung zu zeigen, daß die ausgeschiedenen Deputirten mit der frühern Nichtbeeidigung der Verfassung ganz im Sinne der Mehrheit ihrer hiesigen Polnischen Mandanten gehandelt. Wir haben also demnächst an allen Orten die Wiederwahl derselben Personen zu gewärtigen. Wie diese es nunmehr mit der Eidesleistung halten werden, wissen wir freilich vorerst eben so wenig anzugeben, als wir die richtige Konsequenz der Handlungsweise jener Abgeordneten zu begreifen vermögen. Die Regierung hat nunmehr die Ersatzwahlen zur zweiten Kammer den betreffenden Wahlkommissarien aufgegeben. Eine solche Wahl fand am 26. d. M. in Rawicz für die Kreise Fraustadt, Kröben und Krotoschin statt. Mußte die öftere Wiederkehr des Wahlaktes den bäuerlichen und kleinstädtischen, vornehmlich gewerbtreibenden Wahlmännern an sich schon lästig sein, so war der Wahltermin vollends so unglücklich gewählt, daß vorauszusetzen war, die Partei werde siegen, welche die größere Energie zu entwickeln gewohnt ist; und diesen Vorzug müssen wir ohne Widerspruch den Polen einräumen. Von den Deutschen Wahlmännern, die zum Theil bis aus einer Entfernung von 9 bis 10 Meilen hätten eintreffen sollen, fehlte mehr als die Hälfte und die Anwesenden zeigten sich unter sich uneinig und unentschlossen. Daher gleich bei der ersten Abstimmung der frühere Abgeordnete von Stablewski mit einer Stimme über die erforderliche Mehrheit durchkam. Die Deutschen hatten freien Abzug, um sich zu einem Protest an das Staats-Ministerium gegen dies Wahlresultat zu vereinigen (vgl. No. 76.). Hätten sie sich früher verständigt, so dürfte ein nachträglicher Protest unnöthig geworden sein.

δ Aus dem Fraustädter Kreise, den 1. April. Heute Morgen 8 Uhr rückte die zweite reitende Compagnie der V. Artillerie-Brigade aus ihrer zeitherigen Garnison Lissa, um sich nach ihrem künftigen Bestimmungsort Sagan in Marsch zu setzen. Das freundliche Vernehmen, das jederzeit zwischen der abziehenden Garnison und der städtischen Einwohnerschaft geherrscht, fand noch gestern seinen Ausdruck in einem zu Ehren des Offizier-Corps veranstalteten Diner, an dem sich außer den städtischen Behörden, von denen die Anregung dazu ausgegangen, die Elite der Einwohnerschaft der Stadt Lissa betheiligte. Es gewährte eine angenehme Befriedigung, Militairs, Beamten und Bürger, unter welchen letzteren alle Gewerbe und religiösen Confessionen sich vertreten fanden, in heiterer Gemeinschaft ein Fest der freundlichen Rückerinnerung und des Austausches wechselseitigen Wohlwollens zum Abschiede feiern zu sehen. Ernste und heitere Reden und Trinksprüche trugen, wie überall bei ähnlichen Veranstaltungen, dazu bei, die Gesellschaft in diejenige Stimmung zu versetzen, die dem Feste, nächst dem gemüthlichen, ein patriotisches Gepräge aufdrückten. Der älteste der anwesenden Offiziere, Obrist-Lieutenant v. Pastow, brachte in sachgemäßer Form den Toast auf Se. Majestät den König, das

Königliche Haus und den Prinzen von Preußen, der Bürgermeister Weigelt auf das Heer und die scheidenden Freunde aus dem Militär, aus; diesem folgte die Erwiderung vom Artillerie-Hauptmann v. Gellhorn. Unter den übrigen Trinksprüchen fand besonders der des Stadtverordneten, Brauermeister Franke, allgemeinen Anklang, welcher die seltene Eintracht hervorhob, die hier jederzeit zwischen Garnison und Einwohnerschaft geherrscht und mit dem Wunsche schloß, daß dieses Verdienst, welches die scheidende Garnison stets nach Kräften gefördert, auch künftighin zum Ruhme der Stadt Lissa gereichen möge. Zwölf Geschützessalven verkündeten heute morgen den Einwohnern Lissa's noch einmal den freundlichen Scheidegruß der Abziehenden. — Ueber die Dislocation des Bataillons 5. Infanterie-Reg. von Liegnitz nach Lissa lassen sich die widersprechendsten Gerüchte vernehmen. Während nach eingegangenen Privatmittheilungen dasselbe binnen zehn Tagen schon seine Quartiere in Lissa beziehen soll, heißt es andererseits, daß die Dislocation desselben ganz unterbleiben werde. — Das früher angekündigte Concert in Reisen zum Besten der durch Ueberschwemmung Verunglückten der Stadt Posen fand gestern daselbst statt und wurde auch von Auswärtigen ziemlich zahlreich besucht.

♄ Birnbaum, den 30. März. Unsere Gegend wird in geographischer Beziehung immer wichtiger. Vor Kurzem erst wurde in dieser Zeitung des von unserer Stadt östlich gelegenen Galgenberges gedacht, welcher ein Braunkohlenlager enthält, das bergmännisch bearbeitet wird; heute ist es der an der Warthe, unterhalb Birnbaum liegende Räuberberg, der von sich reden macht. Vor ungefähr 2 Jahren schon ertränkte sich dort das Fräulein v. R. und dieser folgte etwa ½ Jahr später die jüngste Tochter des verstorbenenen Stadtmusikus H.; bei beiden soll unglückliche Liebe der Beweggrund zum Selbstmorde gewesen sein. Am vergangenen Mittwoch ertränkte sich auf derselben Stelle die 17jährige Schwester eines hiesigen Destillateurs. Die erstgenannten wurden bald aufgefunden, die letztgenannte scheint indeß spurlos verschwunden zu sein, obgleich der trostlose Bruder ununterbrochen Nachsuchungen halten läßt.

∾ Rawicz, den 27. März. Die Denkschrift, welche das Realschul-Komité dem Publikum vorgelegt und den Behörden eingereicht hat, zerfällt in 4 Theile. In dem ersten Theile derselben wird das allgemeine Bedürfniß einer höheren Bildungsanstalt nachgewiesen, im zweiten die zeitgemäße Organisation besprochen, im dritten der große Nutzen dargethan, und im vierten die in der Möglichkeit liegende Gründung behandelt. Die Behandlung des ersten Punktes hat uns sehr befriedigt, es ist statistisch nachgewiesen, daß die Provinz Posen unter allen Provinzen verhältnißmäßig die wenigsten höheren Bildungsanstalten besitzt; sie hat deren nur 8, während sie nach ihrer Einwohnerzahl mindestens 13 haben sollte; es ist ferner nachgewiesen, daß Rawicz wohl der geeignete Ort für eine solche Anstalt sein dürfte, sowohl wegen seiner Umgebungen, als auch wegen seiner Einwohnerzahl, unter welchen eine nicht unbedeutende Anzahl von Beamten sich befindet. Die Ansicht des Komité's ferner, daß die hier befindlichen Schulen dem Bedürfniß einer höheren Ausbildung nicht entsprechen, theilen auch wir vollkommen, denn das Ziel der hiesigen Bürgerschule ist nur die Quarta eines Gymnasiums oder einer Realschule. Wenn aber die Denkschrift sagt, daß die Bürgerschule höchstens nur Quartaner bildet, wenn der öffentliche und der kostspielige Privat-Unterricht Hand in Hand gehen, so ist dies ein Irrthum, welchen wir nicht unberichtigt lassen können. Die Erfahrung hat gelehrt, daß viele Schüler der Bürgerschule bei ihrem Uebergange in höhere Bildungsanstalten in die Tertia derselben aufgenommen wurden. Nachdem die Denkschrift dann nachgewiesen hat, daß nicht ein Gymnasium, sondern eine Realschule diejenige Anstalt sei, für welche das meiste Bedürfniß vorhanden sei, geht sie im zweiten Theile zur Behandlung der zeitgemäßen Organisation über. Dieser Abschnitt konnte unserem Ermessen nach ganz wegbleiben. Wenn das Bedürfniß einer Realschule nachgewiesen, und die Möglichkeit der Gründung dargethan war, dann hatte das Komité das Seine gethan. Die zeitgemäße Organisation konnte es ruhig den Behörden überlassen. Doch wir wollen hierüber mit dem Komité nicht rechten, auch in materieller Beziehung, hinsichtlich der Vertheilung des Lehrstoffes uns jedes Urtheils enthalten und diesen Abschnitt als einen gutgemeinten Versuch, den Behörden bei der wirklichen Einrichtung vorzuarbeiten, annehmen. Der dritte Abschnitt behandelt in wenigen Worten den großen Nutzen einer Realschule, zuerst den geistigen, dann den materiellen, vornehmlich für Rawicz selbst. Referent gesteht, daß ihm hier jedes Wort aus der Seele gesprochen ist. Um so weniger aber kann er sich mit der Behandlung des folgenden Abschnittes einverstanden erklären, in welchem von der in der Möglichkeit liegenden Gründung der Realschule die Rede ist. Die Gründung der selbstständigen Realschule wird verworfen, weil die aufzubringenden Geldmittel von 8280 Rthlr. als unerreichbar erscheinen, und einer mit der Bürgerschule kombinirten Realschule, welche nach der Berechnung des Komité's nur 6693⅔ Rthlr. kosten würde, der Vorzug gegeben. Von diesen 6693⅔ Rthr. würden durch die Schüler selbst aufgebracht werden 2693⅔ Rthlr.; es würde also nur ein Zuschuß von 4000 Rthlr. erforderlich sein, wovon die Kommune den vierten Theil übernehmen würde. 3000 Rthlr. müßten von den Behörden erbeten werden, die selbstständige Realschule dagegen 5800 Rthlr. Zuschuß aus öffentlichen Kassen erfordern. — Das Komité hat der Bearbeitung dieses Abschnittes den größten Fleiß gewidmet, allein den Umstand unbeachtet gelassen, daß eine kombinirte Realschule zwar das Bedürfniß nach höherer wissenschaftlicher Ausbildung befriedigen, aber dafür ein fühlbareres der großen Mehrzahl unserer Bürger, deren Söhne ihre Schulbildung mit dem 14. Lebensjahre abgeschlossen haben müssen, nach einer Bürgerschule wecken würde, welche ihren Schülern bis zu vollendetem 14. Jahre eine abgeschlossene Ausbildung für ihren Stand bietet. Eine kombinirte Realschule entspricht diesem Bedürfnisse nicht; auch würden diejenigen Knaben, welche die ganze Realschule durchmachen wollen, durch diejenigen aufgehalten werden, welche ihrer Verhältnisse wegen an dem schnellen Fortschreiten gehemmt werden, und mit 14 Jahren abgehen wollen; wollte man aber das Hauptaugenmerk auf die wirklichen Realschüler richten und die anderen sitzen lassen, so gehen diese leer aus. Das einzige Mittel, diesem Uebelstande abzuhelfen, wäre dieses, daß jede Klasse der kombinirten Realschule etwas Abgeschlossenes gäbe, und jeder Schüler aus jeder Klasse der Realschule zu seinem erwählten Berufe übergehen könnte. Darauf hätte man bei Vertheilung des Lehrstoffes in der Denkschrift Rücksicht nehmen sollen, um den dringendsten Anforderungen der hiesigen Jugend gerecht zu werden, es ist dies aber nicht geschehen. Es ist uns die Wahrheit dieses Satzes recht einleuchtend geworden, nachdem wir das Programm der Breslauer Realschule vom Jahre 1848 gelesen. Der rühmlichst bekannte Direktor jener Anstalt Dr. Kletke sagt daselbst in den Schulnachrichten: „Die höhere Bürgerschule bildet ein in sich abgeschlossenes Ganze. Sie will nicht Knaben, sondern Jünglinge dem bürgerlichen Leben zuführen, kann und will daher ihre Zöglinge nicht vor dem 17. oder 18. Lebensjahre entlassen"; und weiter unten heißt es, nachdem die Tendenz einer Realschule in ihrem Verhältniß zu der anderer Anstalten besprochen: „Wer daher seine allgemeine Bildung bis zum 17. oder 18. Lebensjahre abschließen muß, der erstrebe das Ziel einer Realschule! Wer sie auch soweit nicht fortsetzen kann, besuche lieber eine mittlere oder niedere Bürgerschule, wenn solche vorhanden. Sonst muß die höhere Bürgerschule solchen Knaben, die vermöge ihrer Fähigkeiten, oder ihres Alters nicht die obern Klassen erreichen können, in den mittleren Klassen einen gewissen Abschluß der Bildung geben." Diese Worte eines berühmten Pädagogen zeigen ganz deutlich, daß eine Realschule solchen Kindern, welche mit dem 14. Jahre ihre Schulbildung abschließen müssen, nicht den gewünschten Nutzen gewähren könne, und daß für solche Kinder eine mittlere oder niedere Bürgerschule ein unabweisbares Bedürfniß sei. Wir empfehlen das genannte Programm allen denen, welche über das Wesen einer Realschule ein klares Bild gewinnen wollen; unserm Realschul-Komité aber möchten wir empfehlen, von den Behörden eine selbstständige Realschule zu erbitten, welche ja sehr viel mehr nicht kostet, und neben welcher die mittlere Bürgerschule als die Bildungsanstalt aller derjenigen Bürgersöhne fortwirken könnte, welche ihrer Verhältnisse wegen die Realschule nicht erreichen können.

Musterung polnischer Zeitungen.

Der Dziennik Polski kommt in Nro. 75 noch einmal auf den Protest des Grafen Dzialynski zurück, und äußert sich darüber folgendermaaßen: Zweierlei hat uns an dem Protest nicht gefallen. Das Erste, zwar von geringerer Bedeutung, ist dies, daß der Protest den ganzen Nachdruck auf die Eidesformel legt, welche zwar das Verhältniß, in welchem das Großherzogthum Posen im Anfange zu Preußen stand, in's klarste Licht stellt, sich aber doch eigentlich nur auf die Beamten des Großherzogthums Warschau, nicht auf die gesammte Bevölkerung bezog; und darum hätten wir lieber gesehen, die Berufung auf diesen Eid wäre in der Protestation an die letzte, nicht an die erste Stelle gesetzt worden. Das Zweite, was wir daran auszusetzen haben, scheint uns weit wichtiger zu sein; es ist nämlich dies, daß der Deputirte von Kosten nur im Namen des Großherzogthums Posen spricht, nicht im Namen sämmtlicher unter dem Preußischen Scepter stehenden Polen, deren Anzahl 2½ Millionen beträgt. Freilich wenn es sich darum handelte, Etwas zu erlangen, so ist es gewiß, daß die Herbeiziehung der Polen in Preußen und Schlesien, denen nicht dieselben politischen Rechte zur Seite stehen, wie den Polen im Großherzogthum, die Sache nur schwächen und sogar in eine schiefe Stellung bringen würde. Wo es sich aber bloß um die Niederlegung eines Protestes handelte, mußte der ehrenwerthe Deputirte von Kosten denselben im Namen der ganzen Nation aussprechen, und zwar mit um so größerem Rechte, da die Polen in Preußen ihrerseits schon früher gegen die Einverleibung protestirt, und sich der Erfurter Wahlen aus dem Grunde enthoben haben, weil sie in dem Kostener Deputirten auch ihren Vertreter erblickten, und zwar in Folge der Solidarität der Nationalsache.

Indem der Dziennik die von den Deutschen Deputirten des Großherzogthums Posen dem Ministerium überreichte Denkschrift aus unserer Zeitung (vergl. Nro. 74) mittheilt, bemerkt er am Schlusse darüber: „Das ist doch ein schönes Plänchen, welches die zwanzig Deutschen Deputirten des Großherzogthums sich zurechtgelegt haben!

Dieselbe Zeitung bringt in Nro. 75 aus dem „Wanderer" einen Correspondenzartikel aus Odessa, aus dem wir zur Charakterisirung der Russischen Zustände Folgendes entnehmen: „Die Kriegsrüstungen werden bei uns mit Energie und in so großem Maaßstabe betrieben, daß sie kein Geheimniß mehr sind. Alles weiß und spricht davon. Es giebt zwei Ursachen, welche Rußland zu einem Kriege veranlassen können, auf der einen Seite die Furcht vor einem revolutionären Aufstande im Innern des Landes selbst, wo die unzufriedenen und erhitzten Köpfe sich mehren, denen ein Aderlaß auf den Schlachtfeldern die gesunde Vernunft wieder zurückführen würde, andererseits der Mangel an baarem Gelde. Die Contributionen würden den während der Zeit des bewaffneten und höchst kostspieligen Friedens geleerten Schatz wieder füllen. Es entsteht nur die Frage, gegen wen Rußland einen Krieg beabsichtigt. Einige meinen gegen das revolutionäre Frankreich, Andere gegen die widerspänstige Türkei. Die öffentliche Meinung jedoch glaubt mehr an einen Krieg mit Frankreich, der gleichzeitig eine starke Demonstration zur Einschüchterung der Türkei sein würde. Man spricht hier sogar schon in einigen Kreisen, als von einer ausgemachten Thatsache, davon, daß mit dem Beginn des Frühjahrs in Frankreich ein socialistischer Aufstand provocirt werden soll, der eine Russische Intervention zur Folge haben würde". Der „Wanderer" fügt zu diesem Correspondenzartikel hinzu: „Auch wir stimmen mit dem Correspondenten darin überein, daß ein Krieg Rußlands mit Frankreich wahrscheinlicher ist, als mit der Türkei. Zwar würde ein Krieg mit der Türkei in Rußland populärer und eines günstigen Erfolges sicherer sein, aber die Eroberung der Türkei würde nur dem religiösen Fanatismus und den Forderungen einer eroberungssüchtigen Kabinetspolitik zusagen, während der Kaiser Nikolaus in den gegenwärtigen, revolutionären Zeiten eine viel dringendere und wichtigere Sache zu erledigen hat. Es muß ihm jetzt weniger die Ausbreitung seiner Herrschaft, als die Befestigung derselben am Herzen liegen, und dies Letztere kann er nur durch die Wiederherstellung der Legitimität in Frankreich erreichen. Ein Eroberungskrieg in der Türkei würde ein Krieg gegen diese Legitimität sein, auf welche Rußland sich stützen muß.

Es ist bemerkenswerth, daß die Polen jetzt anfangen, ihre Nationalfehler, die sie sonst so gern zu verdecken suchten, offen einzugestehen, und den Grund ihres politischen Verfalles nicht mehr ausschließlich Anderen, sondern auch sich selbst beizumessen. Wer wollte es verkennen, daß sie damit den Weg betreten haben, der sie allein zum Heile führen kann; denn die Selbsterkenntniß ist ja der einzige Weg zur Besserung. Wir brachten in dieser Hinsicht schon neulich (in Nro. 73 und 74) einen Correspondenzartikel der Gazeta Polska aus Galizien, der dem Galizischen Adel ohne Hehl sein Sündenregister vorhielt. Dieselbe Zeitung legt nun in Nro. 72 ein ähnliches, gewiß sehr achtungswerthes Bekenntniß der Polnischen Nationalfehler ab. Hören wir es! Sie sagt: „Es ist ein allgemeiner Fehler bei uns, daß fast Jeder sich dazu drängt, der Erste zu sein, und Niemand der Letzte sein will. Jeder will ein Unternehmen zuerst anfangen, aber das von einem Anderen angefangene will Niemand fortsetzen. Und doch wird die Nationalsache in gewöhnlichen Zeitperioden weniger durch das ausschließliche Ansehen einzelner Personen, als durch die Betriebsamkeit der Gesammtheit, weniger durch die Erhabenheit seltener genialer Einfälle, als durch die Ausführung einer Menge geringerer und untergeordneter Arbeiten gefördert. Es verhält sich damit gerade, wie mit einer Armee, deren Disciplin und Tüchtigkeit mehr von erfahrenen Unteroffizieren, als von den fähigsten Generalen abhängt. Es ist gegenwärtig gerade der Zeitpunkt, wo wir diese Wahrheit täglich beherzigen müssen. Auf allen Gebieten des socialen Lebens werden wir ihr begegnen und von ihr Anwendung machen können. In der Landwirthschaft z. B. haben wir schon die traurige Erfahrung gemacht, daß die Prunksucht, das Haschen nach dem Neuen, die Ausführung von Fabrik-Anlagen, welche die Kräfte und die dringendsten Bedürfnisse des Landes übersteigen, gewöhnlich der Ruin einzelner Personen und die Verringerung des National-Vermögens zur Folge haben. Und doch sehen wir noch, wie so Mancher weit mehr geneigt ist, erst welche fremdländische Erfindung nachzuahmen, als den Ackerbau durch solche Mittel zu heben, welche durch Musterwirthschaften im Lande selbst bereits erprobt sind. Es sind das Solche, die nur darauf bedacht sind, mit ihren Pferden vor ihren Kutschen und bei Wettrennen ein Schaugepränge zu treiben, während sie das Gespann am Arbeitswagen und am Pfluge immer mehr verfallen lassen. Andere vernachlässigen die Ackergeräthe und überhaupt das ganze Wirthschaftsinventarium, und führen sogleich prachtvolle Ställe und Scheunen auf, die doch ein todtes Kapital sind und darum immer mit so geringen Kosten, als möglich, gebaut werden müssen.... Sehr oft entstehen auch bei uns Fabrik-Etablissements ohne vorhergehende Berechnung, wie bald das eingelegte Kapital wieder eingebracht werden kann und ob auch eine hinlängliche Menge von rohem Material zur Verarbeitung vorhanden ist. Das ist der Grund, warum namentlich die Zuckersiedereien so wenig bei uns abwerfen.... Was jedoch unserer Meinung nach den größten Nachtheil mit sich führt, ist die unbändige Hast, mit der unsere Jugend die Wirthschaft auf eigene Hand übernimmt, ohne Vorbildung und hinreichende Mittel. Ein berühmter Deutscher Landwirth wurde einmal von einem solchen jungen Manne gefragt, was er ihm rathe, ob er ein Landgut kaufen, oder eins in Pacht nehmen solle. Jener verlangte zuerst zu wissen, wie groß das Kapital sei, das er besitze, und da er hörte, es betrage nur 15,000 Thlr., so sagte er zu ihm: „Thuen Sie weder das Eine, noch das Andere, sondern ich rathe Ihnen, geben Sie Ihr Sümmchen auf Zinsen, und gehen Sie einstweilen zu einem tüchtigen Landwirth in die Lehre, und erst, wenn Sie vollständig ausgelernt haben, denken Sie daran, Ihr Kapital gewinnbringend anzulegen; ich habe es auch so gemacht, und bin reich geworden." Wir wünschten, daß unsere jungen Landwirthe diesen Rath wohl beherzigen möchten." (Fortsetzung folgt.)

Wie sind die Deutschen in's Großherzogthum gekommen? (Schluß.)

Allein das bisherige Wohlwollen und die religiöse Toleranz gegen die Deutschen Ansiedler verwandelte sich unter den späteren Regenten in Unduldsamkeit und Verfolgung, wozu die 1570 nach Polen eingewanderten Jesuiten ihr redliches Theil beitrugen. Diese Bedrückungen und Verfolgungen erstreckten sich bis ins 18. Jahrhundert. Zunächst wurden von ihnen die Königlichen Städte betroffen; man entzog den Deutschen den Zutritt zu städtischen Aemtern und schloß sie sogar vom Bürgerrechte aus. Eine Folge davon war, daß 1616—1620 eine Menge der wohlhabendsten Bürger aus Posen auswanderten. In den (Mediat) adeligen Städten hatten die Dissidenten zwar ein besseres Loos, aber der dissidentische Adel nahm unter dem vom falschen Schimmer der Polnischen Krone geblendeten König August immer mehr ab. Man verwehrte den Dissidenten jede freie Religionsübung, nahm ihnen Kirchen und Schulen, verbot ihnen die Taufe, Trauung und Begräbniß, hielt ihre Ehen für ungültig und steckte ihre Kinder in Klöster. Weniger wurden die Ansiedler auf dem platten Lande von der Verfolgungswuth und dem Religionsdruck heimgesucht, und hier nahm sogar die Ansiedelung mehr zu als ab. Aus den Marken, Pommern und Schlesien zogen fortwährend Deutsche Kolonisten herein und bevölkerten die wüst gewordenen Dörfer und ausgerodeten Waldplätze. Auch ferne Deutsche Gegenden lieferten Ansiedler. So wurden nach der Pest von 1709 und 1711 die Posener Kämmereidörfer durch Bamberger besetzt, freilich katholische Deutsche, weil die Verfolgungen damaliger Zeit weniger gegen die Deutschen als solche, sondern gegen die Evangelischen gerichtet waren. Die mächtigste Triebfeder des Polnischen Adels und der Geistlichkeit aber, fortdauernd Deutsche ins Land zu ziehen, war das eigene Interesse. Das durch Pest, Kriege und innere Unruhen verheerte und entvölkerte Land sollte wieder bevölkert werden, die Landwirthschaft lag darnieder, Adel und Geistlichkeit mochten sich nicht mit der Bewirthschaftung ihrer ausgedehnten Güter beschäftigen, sie überließen diese vielmehr ihren Verwaltern und hatten hiervon, wie von den weitläufigen Forsten, nur einen sehr geringen Ertrag. Die sichere Einnahme bestand fast nur allein in den Zinsen und Abgaben der mit Eigenthumsrechten belehnten Bürger und Bauern; deshalb war es für die Gutsherrn vom höchsten Interesse, diese Einnahmen durch Ansiedelungen zu vermehren, und zwar durch Deutsche deshalb, weil diese durch Ordnung, Arbeitsamkeit und Sittlichkeit rühmlich bekannt und an eine regelmäßige Geldzahlung vielmehr gewöhnt und eher fähig waren, als der Poln. Bauer, der sich heute noch nicht an Ordnung und Regelmäßigkeit in Geldzahlungen gewöhnt hat. Neben persönlicher Freiheit, eigener Gemeinde-Verwaltung und der niederen Gerichtsbarkeit mußten sie sich aber jetzt, statt des freien Eigenthumsrechts, häufig mit einem Erbzinsrecht begnügen; dafür aber größere Zinsen, Naturalabgaben und Dienste leisten, als die Kolonisten der früheren Jahrhunderte. — Um die Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden eine Menge Ansiedelungen besonderer Art, die Hauländereien (Olędry). Sie erhielten einen Walddistrikt nach Hufen, rodeten denselben, umzäunten ihn und bauten in der Mitte des Besitzthums ihre Etablissements auf, so daß sie regellos in den Wäldern umherliegen. Ihre Leistungen bestanden in Geld- und Naturalzins und nur wenigen Diensten; ihr Besitz war in der Regel freies Eigenthum und frei von öffentlichen Lasten; auch hatten sie gewöhnlich sehr ausgedehnte Hütungs-, Streu-, Mast- und Holzgerechtsame; Einkaufsgeld wurde selten gefordert. Diese Hauländereien haben sich trotz aller späteren Erhöhung ihrer Lasten und Entziehung mancher Rechte überall zu erhalten gewußt. Bei der ersten Besitznahme durch Preußen zählte man über 400 dieser, mitunter sehr großen, Hauländerdörfer. Durch die von Friedrich dem Großen bewirkte Anlage des Bromberger Kanals, der Senkung des Goplosee's und der Urbarmachung des Netzbruches entstanden abermals zahlreiche blühende Kolonien von Deutschen; diese Kolonisirungen dauerten auch bei Süd-Preußischer Regierung fort, während welcher Zeit die Justiz und die Verwaltung verbessert, Ländereien meliorirt, der Realkredit gesteigert und der Handel gehoben wurde. Die außerordentlich niedrigen Güterpreise bewogen eine große Menge von Fremden aus Deutschen Provinzen sich hier niederzulassen. Ebenso bot die von den Polen oft hart

getadelte Maaßregel, eine beträchtliche Anzahl von Domainen und eingezogenen geistlichen Gütern an Staats- und Hofbeamte zu verschenken, ein Mittel dar, Deutsche Kolonisten heranzuziehen. Die 8jähr. Dauer der Warschauer Regierung von 1807—1815 vermochte trotz der Verheißung vielfacher Vortheile, wie Befreiung von der Konskription und allen öffentlichen Abgaben, mehrjährige Zinsfreiheit, Erhaltung der heimatlichen Rechte, trotz der Aufhebung der Erbunterthänigkeit, der Emancipation der Städte von der grundherrlichen Gewalt ꝛc. dennoch keine Einwanderer ins Land zu ziehen. — So fand die Preußische Regierung den Zustand der Dinge vor und hatte eine gewaltige Aufgabe zu lösen, wenn sie die Provinz einer gedeihlichen Entwickelung entgegenführen wollte. Und wahrlich, sie hat die Aufgabe redlich zu lösen gesucht durch Emancipation der Bauern, von denen bereits wohl über 30,000 reelles und dienstfreies Eigenthum erlangt haben, durch Ablösung der Frohnen und Naturalabgaben, durch Befreiung der Felder und Wälder von drückenden Servituten, durch Gemeinheitstheilungen, durch Errichtung einer landschaftlichen Kredit-Anstalt zur Abhülfe verschuldeter Gutsbesitzer, durch Einführung der Städteordnung, durch Auflösung des Abhängigkeits-Verhältnisses gegen die Grundherren und allmälige Ablösung der grundherrlichen Lasten, durch Lösung der die Gewerbsamkeit hemmenden Fesseln, durch Aufhebung der ausschließlichen Gewerbeberechtigung, durch Beförderung der Kommunikation in Anlegung neuer Wege, Verbesserung der vorhandenen und Erbauung von Kunststraßen, durch die Sorge für geistige, sittliche und religiöse Bildung, durch Errichtung von zahlreichen Schulen, Seminarien und höheren Bildungsanstalten, Begründung neuer Kirchenverbände ꝛc. Nach dieser historischen Darlegung müssen wir den den Deutschen oft gemachten Vorwurf entschieden zurückweisen, als seien sie gewaltsamer Weise in das Großherzogthum eingedrungen, haben einen Theil des Grundbesitzes an sich gerissen und die Ureinwohner durch List und Gewalt aus ihren angestammten Wohnsitzen verjagt.

Eine Germanisirung der Provinz im edleren Sinne läßt sich freilich nicht in Abrede stellen, sie bedarf aber keiner weiteren Rechtfertigung, da selbstredend die niedrige Stufe von Kunst und Wissenschaft in den slavischen Ländern das Mittel Deutscher Sitte und Bildung bisher nicht zu ersetzen vermochte. Daher dringen auch alle die edleren Männer der Poln. Nation in neuester Zeit immer mehr auf eine allgemeine wissenschaftliche, moralische und industrielle Bildung, weil sie einsehen, daß, wenn je eine politische Wiedergeburt ihres Volkes zur Wahrheit werden soll, dieser die geistige vorangehen müsse. Ist letztere aber erreicht und ist sie eine wahre, dann werden auch beide Nationalitäten in gegenseitiger Hochachtung ihrer besonderen nationalen Vorzüge ruhig neben einander gedeihen und die Liebe zur Menschheit ein allgemeines Motiv ihrer Handlungen werden. Nicht der Deutsche, nicht der Pole, nicht der Protestant, nicht der Katholik, nicht der Jude wird dann unser Wohlwollen in Anspruch nehmen, sondern allein nur — der Mensch als solcher.

Personal-Chronik.

Bromberg, den 29. März, (Amtsbl. Nr. 13.) Der Lehrer W. Seeling auf Alt-Beelitz ist als Lehrer bei der evangel. Schule in Gorzyczkowo, Kreis Bromberg, und der J. R. Bäcker ist als interm. Lehrer bei der evangel. Schule zu Bonkowo, Kreis Wirsitz, angestellt worden.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet.

Angekommene Fremde.

Vom 3. April.

Hôtel de Bavière: Königl. Großb. Cab.-Courier Drourey a. London.
Bazar: Frau Justizräthin Kurczewska a. Bromberg.
Lauk's Hôtel de Rome: Kfm. Friedrichs a. Schwedt a. O.
Schwarzer Adler: Gutsb. Licht a. Fabianowo.
Hôtel de Dresde: Apotheker Krätschmer a. Schroda; Gutsb. Opitz a. Slaboszyn.
Hôtel à la ville de Rome: Destillateur Pietrowski a. Bromberg; Gutsb.-Sohn Szubert a. Großdorf; Gutsb. Zamecki a. Chyby; Gen. Bevollm. Tulodziecki a. Dąbrowo; Bürgermeister Meyer a. Wągrowiec; Assessor Gromadzinski u. Wirthsch.-Commiss. Gromadzinski a. Schubin; Gutsb. Nehring a. Gromadowo; Gutsp. Ostrzycki a. Dombrowo; Handl.-Commis F. Gnyczak a. Schroda; Gutsb. Graf Łącki a. Posadowo.
Hôtel de Berlin: Geschäftsführer Schultze a. Potsdam; Apotheker Buk a. Frankfurt a. O.; Gutsb. Jode a. Nadolnik; Kfm. Lampe nebst Frau a. Königsberg in Pr.; Wirthsch.-Commiss Alberti a. Góltowo.
Hôtel de Pologne: Gutsb. Berndt a. Dombrowo; Gerbermst. Klatt a. Neutomysl; Rektor Jäkel a. Schroda; Schaffortirer Schön a. Berlin.
Große Eiche: Gutsb. Trzebinski a. Karniszewo; Gensdarm Schröter a. Klecko; Gutsb. v. Goslawski a. Górka.
Drei Lilien: Gutsb. Stęszewski a. Rzegotki; Wirthsch.-Verw. Maciejewski a. Sroczyn; Gutsp. Szawinski a. Brzyzno; Gutsb. Teitgen a. Gościeszyn.

Markt-Bericht.

Posen, den 3. April.

Weizen 1 Rthlr. 16 Sgr. 8 Pf. bis 1 Rthlr. 23 Sgr. 4 Pf. Roggen 25 Sgr. 6 Pf. bis 28 Sgr. 11 Pf. Gerste 20 Sgr. bis 24 Sgr. 5 Pf. Hafer 16 Sgr. bis 17 Sgr. 9 Pf. Buchweizen 20 Sgr. bis 24 Sgr. 5 Pf. Erbsen 21 Sgr. 5 Pf. bis 26 Sgr. 8 Pf. Kartoffeln 12 Sgr. 3 Pf. bis 13 Sgr. 4 Pf. Heu der Centner zu 110 Pfund 25 Sgr. bis 1 Rthlr. Stroh das Schock zu 1200 Pfund 5 Rthlr. bis 6 Rthlr. Butter ein Faß zu 8 Pfd. 1 Rthlr. 15 Sgr. bis 1 Rthlr. 20 Sgr.

Posen, den 3. April. (Nicht amtlich.) Spiritus ohne Geschäft.

Berliner Börse.

Den 2. April 1850.	Zinsf.	Brief.	Geld.
Preussische freiw. Anleihe	5	105⅞	105⅝
Staats-Schuldscheine	3½	86¼	—
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	103¼	—
Kur- u. Neumärkische Schuldversch.	3½	—	—
Berliner Stadt-Obligationen	5	—	102¾
Westpreussische Pfandbriefe	3½	90¼	—
Grossh. Posener "	4	100¾	—
" "	3½	90¼	90
Ostpreussische "	3½	93¼	—
Pommersche "	3½	95½	95
Kur- u. Neumärk. "	3½	95½	95
Schlesische "	3½	96	—
" v. Staat garant. L. B.	3½	—	—
Preuss. Bank-Antheil-Scheine	—	94¼	93¼
Friedrichsd'or	—	13 1/12	13 1/12
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	—	12⅔	12⅓
Disconto	—	—	—
Eisenbahn-Actien (voll. eingez.)			
Berlin-Anhalter A. B.	4	88½	—
" Prioritäts-	4	95	—
Berlin-Hamburger	4	80	79½
" Prioritäts-	4½	—	100
Berlin-Potsdam-Magdeb.	4	64¼	64¼
" " Prior. A. B.	4	92	—
" "	5	—	100⅞
Berlin-Stettiner	4	104½	—
Cöln-Mindener	3½	94	94
" Prioritäts-	4½	102¼	—
Magdeburg-Halberstädter	4	142½	—
Niederschles.-Märkische	3½	82⅞	82¾
" Prioritäts-	4	—	93½
" "	5	103¼	—
" " III. Serie	5	101¼	—
Ober-Schlesische Litt. A.	3½	—	103
" " B.	3½	—	—
Rheinische	—	—	—
" Stamm-Prioritäts-	4	77	—
" Prioritäts-	4	—	—
" " v. Staat garantirt	3½	—	—
Thüringer	4	—	65½
Stargard-Posener	3½	82¼	82

Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.

Thermometer- u. Barometerstand, so wie Windrichtung zu Posen, vom 24. bis 30. März 1850.

Tag.	Thermometerstand tiefster	Thermometerstand höchster	Barometerstand.	Wind.
24. Mrz	— 10°	+ 6,2°	27 Z. 1,4 L.	SO.
25. "	— 3,0°	+ 1,2°	27 " 2,3 "	NW.
26. "	— 9,0°	— 1,0°	— " 6,5 "	NW.
27. "	— 4,6°	— 1,0°	27 " 8,3 "	SW.
28 "	— 6,0°	+ 3,2°	27 " 10,0 "	NW.
29. "	— 3,0°	+ 1,3°	27 " 11,8 "	W.
30. "	— 6,2°	+ 2,0°	28 " 1,7 "	NW.

Den 29. März zweiter Eisgang auf der Warthe.